„Im Wunderland Alaska“ – Das abenteuerliche Leben der Augusta Enders-Schichanovsky

Augusta Enders-Schichanowsky führte ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Leben. Sie unternahm mehrere Reisen nach Alaska, war Goldsucherin und Polarforscherin. Sie korrespondierte mit bedeutenden Persönlichkeiten, hatte Kontakt zu großen Forschungseinrichtungen und hielt ihre Erlebnisse in einem Buch fest. Und doch ist man beim Schreiben ihrer Biografie oft auf Spekulationen angewiesen, denn ein Großteil ihres Nachlasses ging im Zweiten Weltkrieg bei den Bombenangriffen auf Berlin verloren. So bleiben nur ihr Reisebericht „Im Wunderland Alaska“ und eine Einwohnermeldekarte aus München, um ihr Leben zu rekonstruieren.

1865 wurde sie als Tochter des jüdischen Büchsenmachers Ferdinand Enders und seiner Frau Elisabeth in Forchheim geboren. Obwohl die Familie in Bayreuth lebte, besuchte die Tochter zumindest zeitweise die Schule der katholischen „Englischen Fräulein“ in Kempten. Für ein Mädchen aus einer jüdischen Familie ist dies eher ungewöhnlich. 1884 heiratete sie den aus einer preußischen Beamtenfamilie stammenden Alfred Schichanovsky. Seine Mutter war eine geborene von Uechtritz, der Vater war Rechnungsrat in Küstrin.

Das junge Paar scheint schon bald nach Varel bei Oldenburg gezogen zu sein, wo 1885 der Sohn Alfred geboren wurde. Doch weder der Ehemann noch der Sohn scheinen eine große Rolle im Leben der Augusta Enders-Schichanowsky gespielt zu haben. Laut Meldekarte starb Alfred Schichanowsky sen. 1909 in Varel. In den Reiseberichten seiner Frau wird dies mit keinem Wort erwähnt. Schon zwei Jahre nach der Geburt des Sohnes war Augusta Enders-Schichanowsky nach Paris an eine Kunstschule gegangen, weil sie Kunstmalerin werden wollte.

Für ihr weiteres Leben entscheidender ist aber, dass sie dort die Polarforscher Fritjof Nansen, Fredrick Cook und Robert Peary traf. Sie war so beeindruckt, dass sie beschloss selbst an einer Polar-Expedition teilzunehmen. Das erwies sich allerdings als schwierig, da niemand bereit war eine Frau auf eine derartige Reise mitzunehmen. So wollte sie auf eigene Faust reisen. In Berlin, wo sie inzwischen als freischaffende Künstlerin lebte, eignete sie sich Kenntnisse in Geografie an und lernte fotografieren. Außerdem nahm sie Kontakt zu ihrem in Amerika lebenden Bruder Wilhelm auf. Im Jahr 1900 war es schließlich so weit. Ohne jede Begleitung schiffte sie sich in Bremen auf dem Postdampfer „Barbarossa“ nach New York ein. Um ihr Ziel, die Arktis, zu erreichen, reiste sie per Bahn quer durch Kanada an die Pazifikküste, wo sie wieder ein Schiff bestieg, um nach Alaska zu gelangen. Erste Station war die Alëuteninsel Unalaska im äußersten Westen. Der Hafen Dutch Harbour diente um die Jahrhundertwende

Kat.-Nr. 407 (alt)

Augusta Enders-Schichanowsky, um 1926

als Zwischenstation für Glücksritter, die der Goldrausch von Nome im Norden Alaskas angelockt hat. Nome war wohl auch das Ziel von Auguste Enders-Schichanowsky. Sie hoffte offensichtlich sich dort genügend Mittel verschaffen zu können, um eine eigene Arktis-Expedition zu finanzieren. So zog sie auch schon bald von Unalaska nach Nome weiter. Sie lebte unter primitivsten Bedingungen in einem Zelt, scheint aber als Goldsucherin schon bald erfolgreich gewesen zu sein. Jedenfalls unternahm sie noch im selben Jahr eine erste Expedition im Gebiet der Seward-Halbinsel, wo sie sich mit der Sprache der Eskimos beschäftigte und Knochen urzeitlicher Tiere ausgrub.

Ihr Ziel blieb aber eine Forschungsreise zum Nordpol. Wieder sollten Goldfunde die Finanzierung sichern. Doch den Claim, den sie bei Nome erwarb, konnte sie wegen einer Malaria-Attacke nicht ausbeuten. Sie erkrankte so schwer, dass man sie zunächst zum Militärstützpunkt St. Michaels brachte. Als auch noch ein Nierenleiden und Hungertyphus dazu kamen, musste sie im Spätherbst 1900 die Heimreise nach Deutschland antreten.

Ihre Pläne verfolgte sie aber auch in Berlin weiter. Da sie sich nun ganz der Polarforschung verschrieb, gab sie ihr Maleratelier auf. Sie suchte den Kontakt zu Professoren des Völkerkundemuseums, die sie um die Beschaffung eines Eskimo-Skeletts baten. Im Sommer

Kat.-Nr. 412 (alt)

Enders-Schichanowsky bei Dachreparaturen auf ihrer Blockhütte in Alaska, um 1900

Alaska. Doch ihr 1900 erworbener Claim war verloren und das Land, das sie in der Hoffnung auf Spekulationsgewinne durch einen Eisenbahnbau gekauft hatte, erwies sich als wertlos. Die Bahn wurde nie verwirklicht, die Lokomotiven, die bereits per Schiff nach Nome gebracht worden waren, verrotteten. So baute sich Auguste Enders-Schichanovsky einige Tagesmärsche von Nome entfernt eine Blockhütte als Stützpunkt für ihre Unternehmungen. Sie schürfte weiter nach Gold, unternahm kleinere Expeditionen zu Eskimosiedlungen, präparierte Tiere und erfüllte auch den Wunsch des Berliner Völkerkundemuseums nach einem Eskimo-Skelett.

1904 traten erneut gesundheitliche Probleme auf. Wieder musste sie Alaska verlassen, diesmal kehrte sie aber nicht nach Deutschland zurück, sondern blieb bei ihrem Bruder in New York. Sie lebte vom Verkauf ihrer Bilder. Dieser scheint sehr einträglich gewesen zu sein, denn sie verdiente genügend Geld, um eine Reise nach Mittelamerika antreten zu können. Über Havanna, Panama und Mexiko gelangte sie 1906 nach San Francisco. Hier wollte sie sich eine neue Existenz als Kunstmalerin aufbauen. Doch kurz vor ihrer Ankunft wurde San Francisco von einem großen Erdbeben betroffen. In der völlig zerstörten Stadt sah sie keine Chance für die Verwirklichung ihrer Pläne. Auf einem Schiff fuhr sie nach Los Angeles, wo sie für zwei Jahre blieb. Auch hier verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit Malen. Als wieder etwas Geld gespart war, machte sie sich erneut in den Norden auf. Sie kam aber nur bis Seattle, wo sie für längere Zeit in einem Zelt in der Wildnis außerhalb der Stadt lebte. Doch die Ersparnisse gingen bald zu Ende, neue Einnahmen waren nicht in Sicht. Die Not wurde so groß, dass sie wieder an Hunger-Typhus erkrankte. Freunde ermöglichten ihr schließlich die Reise nach New York, wo sie von ihrem Bruder aufgenommen wurde.

1911 kehrte sie nach Deutschland zurück, wohl vor allem um ihre Gesundheit wiederherzustellen und Geld für eine neue Reise aufzutreiben. Es sollte nicht mehr dazu kommen. Augusta Enders-Schichanovsky hat Deutschland nicht mehr verlassen. Zunächst war es der Kriegsausbruch 1914, der eine Fahrt nach Amerika unmöglich machte, später wohl das Alter und die Gesundheit. An Geld und Mut dürfte es ihr kaum gemangelt haben – sie benötigte ja stets nur die Mittel für die Bezahlung der Hinreise, alles andere ergab sich vor Ort.

Über ihr weiteres Leben ist so gut wie nichts bekannt. Aus der Münchner Meldekarte erfahren wir, dass sie von 1924 bis 1929 in Garmisch wohnte. Hier hat sie wohl auch ihr Buch „Im Wunderland Alaska“ geschrieben, das 1926 erschien. Als „Staatsangehörigkeit“ wird in der Karte der Freistaat Oldenburg angegeben. In der kleinen Stadt Varel hatte sie ja auch die Anfangsjahre ihrer Ehe verbracht. Und hierher kehrte sie im Frühjahr 1929 zurück, wie der letzte Eintrag auf der Meldekarte ausweist. Ein Todesdatum ist nicht bekannt.

Auguste Enders-Schichanovsky hatte offensichtlich nie vor nach Amerika auszuwandern. Das Land, bzw. dessen Norden, blieb für sie immer ein Reiseland und ein Forschungsobjekt. Wenn sie einmal für längere Zeit an einem Ort blieb, diente das nur dem Zweck ihre finanziellen Mittel und ihre Gesundheit wiederherzustellen, um so schnell wie möglich eine neue Reise in das „Wunderland Alaska“ antreten zu können. Deutschland aber blieb ihre Heimat, in die es sie immer wieder zurückzog.

Thomas Felsenstein